Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 12

Artikel: O Wandern, Wandern... : Freuden und Leiden beim Wandern mit Kindern
Autor: Häberli-Häberlin, Doris
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079890

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

O Wandern, Wandern...

Von Doris Häberli-Häberlin

Illustration Käthi Zaugg

Wenn ich etwa in Zeitschriften die rührende Beschreibung von wandernden Familien lese, überkommt mich meist ein leises Unbehagen. Ich weiß dann nicht, soll ich an der Glaubwürdigkeit des betreffenden Artikels zweifeln oder an mir und meinem Talent, Kindern die Freude am Wandern beizubringen.

Solche Berichte tönen ungefähr so: Am Samstag erklärt der Vater seiner jubelnden Kinderschar, man plane für den Sonntag eine schöne Tour durch Feld und Wald. Voller Freude geht jedermann an die notwendigen Vorbereitungen. In aller Frühe wird am Sonntag aufgestanden, und nach einem währschaften Zmorgen geht es los: die älteren Kinder marschieren — eine fröhliche Weise singend — voran, hintennach folgen die Eltern mit dem Nesthäkchen, das nach vorbeitanzenden Schmetterlingen hascht. Müde, aber überglücklich und angefüllt mit unvergeßlichen Eindrücken aus Landschaft und Natur kehrt man am Abend nach Hause zurück.

In unserer Familie sah das immer viel prosaischer aus. Wenn wir unseren drei Kindern eröffneten, am Sonntag werde gewandert, gab es zunächst ein dreistimmiges Protestgeheul. «Was, schon wieder! Dabei ‚taggle' ich die ganze Woche ohnehin zu viel bei dem langen Schulweg!» — «Warum auch wieder fort? Daheim ist es ja doch am schönsten!» — «Mich nimmt nur wunder, wozu wir eigentlich ein Auto haben!»

Gewandert wurde trotzdem. Am Sonntagmorgen sah man dann meist sehr mürrische Gesichter am Frühstückstisch. Es gab Gezeter, weil ein Wandersocken fehlte, es gab Streit wegen der warmen Jacke, die man mitnehmen mußte, und im letzten Moment riß meistens ein Schuhbändel. Bis wir unser Haus verließen, war die Stimmung auf den Nullpunkt gesunken.

Manchmal kam uns unterwegs eine zufällige nette Begebenheit zu Hilfe, ein Eichhörnchen zum Beispiel, das sich in kühnen Sprüngen von Baum zu Baum schwang, ein Bach mit Forellen oder sonst etwas Unterhaltsames, das ablenkte und uns über die Baisse hinweghalf. Aber manchmal blieb die Stimmung den ganzen Tag über gespannt. Und jedes der Kinder nahm sich wahrscheinlich vor, am nächsten Sonntag noch vehementer zu protestieren, um die wanderfreudigen Eltern mürbe zu machen.

Trotz dieser Mißerfolge wollten wir nicht aufgeben.

Ein Schinkenbrot ist wichtiger als die Aussicht

In fast allen Familien beginnt das Training zum Wandern mit dem Sonntagsspaziergang. Meiner Erfahrung nach ist das nicht der richtige Weg. Man beobachte nur einmal die gelangweilten und mißmutigen Gesichter der Kinder, die, angetan mit ihren besten Kleidern, am Sonntag schön brav und gesittet neben den Eltern herpromenieren müssen.

Man muß sich klar darüber sein, daß das Wandern den Kindern nicht das Gleiche bedeutet wie uns Erwachsenen. Daß frische Luft gesund ist, ist ihnen völlig egal. Sie fühlen sich doch gar nicht krank. In Bewegung sind sie ohnehin immerzu, weshalb sich also zusätzlich solche verschaffen? Ein blühender Kirschbaum, der uns in frohe Stimmung versetzt, läßt

sie kalt. Ja, könnten sie ein paar saftige Kirschen stibitzen, wäre die Sache anders. Ein imposanter Sonnenuntergang mahnt sie höchstens daran, daß ein wertvoller Tag, an welchem sie so viele interessante Dinge hätten tun können, unrettbar verloren geht. Die Aussicht von einem mühsam erklommenen Gipfel herunter, die erklärenden Worte des Vaters, das langweilt sie ziemlich bald. Ein währschaftes Schinkenbrot oder ein großer Nußgipfel ist ihnen tausendmal wichtiger.

Man sollte bei Wanderungen von Anfang an auf die kindliche Eigenart Rücksicht nehmen. Ein Ententeich als Ziel oder eine Wirtschaft mit dreistöckigen Glacen und einer Rutschbahn übt eine viel grössere Anziehungskraft aus als die schönste Fernsicht.

Sonntagsfrühstück im Landgasthof

Damit wir Eltern unserer Wanderlust weiterhin frönen konnten und doch auf die Kinder keinen allzu grossen Zwang ausüben mußten — der Sonntag durfte ihnen nicht zum Schreckgespenst werden! —, verfielen wir auf die Idee, unsere Wanderungen auf den Sonntagmorgen zu verlegen.

Die Kinder durften die schmutzigen Farmerhosen der vergangenen Woche anziehen und konnten sich damit auf jeden Stein setzen und unter jedem Hag durchkriechen. Wir gingen von zu Hause fort, ohne gegessen zu haben. In irgendeinem gemütlichen Gasthof frühstückten wir dann ausgiebig. Ein Frühstück auswärts war für die Kinder etwas Ungewöhnliches und darum verlockend. Bereits während des Marsches werweißten sie, wieviele Butterstücklein man wohl bekomme, ob es Weggli gebe oder nur Brot, und ob man lieber kalte Milch oder Kakao trinken möchte. — Wir wissen jetzt auf einem Umkreis von zehn Kilometern, wo man das beste Café complet bekommt!

Um elf oder zwölf Uhr kamen wir wieder nach Hause zurück, und so blieb immer noch der ganze Nachmittag für die verschiedenen Liebhabereien übrig. Die Tochter durfte sich erschöpft aufs Bett legen, um zu lesen, und die Buben konnten Fußball spielen, solange sie mochten. Auch wir Eltern genossen den geruhsamen Nachmittag mit zufriedenen Kindern.

Die Kinderlehre und später der Konfirmandenunterricht machten uns dann einen Strich durch diese nette Rechnung, und wir mußten nach einer neuen Lösung suchen.

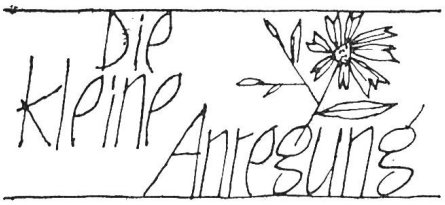
Von einer Stadt zur andern

Unser Ruedi war elf, Peter fünfzehn und Beatrix siebzehn Jahre alt geworden, als wir den Versuch wagten, eine ganze Wanderwoche durchzuführen. Es war ein langgehegter Wunsch von mir, einmal von Ort zu Ort zu ziehen und nicht immer am selben Tag in einer kleineren oder größeren Schleife wieder an den Ausgangspunkt zurückzukehren.

Bei den Jungen war die Begeisterung nicht übermäßig groß, aber sie fanden, eine von den fünf Sommerferienwochen könne man dem Spleen der Mutter ja opfern. Zur Hebung der Vorfreude erhielt die Tochter die

Wie ich mich erinnere, stiess ich von Zeit zu Zeit, wie wenn ich ein kleiner, dummer Junge oder ein nicht mehr ganz Gescheiter gewesen wäre, leise Jubelschreie aus, die ebensogut laut als leise geklungen haben können. Zum Glück stand ich jedoch in keinerlei Salon, wo dergleichen törichte Aufführung hätte lächerlich sein müssen, sondern lebte, stand, ging, atmete und trabte vielmehr auf freier, heiterer, schöner, fröhlicher, grüner, sonniger, unabhängiger und schrankenlos wonniger Weide oder Wiese, demnach in einer Gegend, wo weit und breit keiner war, der irgendein Interesse hätte haben können, mir auf das Benehmen zu gucken und sich gefragt haben würde, ob dasselbe ein gutes und salonfähiges oder ein unfeines und schlechtes Benehmen gewesen sei. Indem ich so davonlief, war es mir wahrhaftig eher um einen tüchtigen Gump und Luftsprung als um hochvornehmes, vorbildliches Betragen zu tun . . .

Aus: Robert Walser, Seeland



Blumen für mich

Ich habe gerne Gäste, ich habe gerne viele Gäste, und ich mache auch die Vorbereitungen gern, die einer Einladung oder einem kleinen Fest vorausgehen. Mit einem wahren Hochgefühl stürze ich mich jeweils darein. Und dann geschieht mir oft etwas Seltsames: mitten im Vorbereiten drin fällt meine Stimmung plötzlich ab. Ich weiß nicht, woran das liegt, ob mich eine heimliche Panik ergreift, ich könnte nicht rechtzeitig mit allem fertigwerden, ob mich die Sorge um das Gelingen des Abends plagt, für das man sich als Gastgeber ein wenig verantwortlich fühlt. Vielleicht bedrückt mich auch bloß das Unheimische und Ungemütliche, das ein Haus vorübergehend annimmt, während es sich von einem vertrauten, alltäglichen in ein festliches verwandelt. Jedenfalls gibt es Augenblicke, da mir plötzlich alle die Umtriebe maßlos zuwider sind – und mitsamt den Umtrieben auch die Einladung selbst. Und sofort meldet sich natürlich das schlechte Gewissen den Gästen gegenüber, die man schließlich aus freien Stücken eingeladen hat und deren Kommen man eine ungeteilte Vorfreude schuldig zu sein meint. Natürlich sind, wenn dann die Gäste ankommen, solche Momente längst überwunden, aber ich finde sie gleichwohl lähmend und widerlich.

Neulich gab die Schweizerreise eines in Australien lebenden Verwandten den Anlaß zu einem Familientreffen. Gegen dreißig Gäste würden im

O Wandern

Erlaubnis, sich für die Hotel-Abende ein neues, nicht knitterndes Plisséekleid und ein Paar goldene Sandaletten zu erstehen. Die beiden Buben, denen viel am sportlichen Aussehen lag, durften sich neue Rucksäcke kaufen.

Zum schönsten solcher Ferien gehört es, daß die sonst üblichen lästigen Ferienvorbereitungen wegfallen. Das Auto muß nicht fit gemacht werden, man braucht keine große Garderobe zusammenzustellen, also herrscht auch nicht das berüchtigte Chaos vor den Ferien, aus dem die Hausfrau bekanntlich restlos erledigt hervorgeht.

Das Tenue, bestehend aus Wanderhose, Bluse oder Hemd und einem Pullover oder einer Jacke, bleibt sich für die ganze Wanderung gleich und ist rasch beisammen. Natürlich sind gute Wanderschuhe das A und O der Ausrüstung. — Jedes Familienmitglied packt seinen Rucksack selber. Der eitlen Tochter erklärt man, sie dürfe soviel mitnehmen, wie sie selbst eine Woche lang auf dem Rücken mitzuschleppen gewillt sei. Genauso beschränken muß sich übrigens die nicht minder eitle Mutter. Alle Kleider, die man mitnimmt, sollten leicht, knitterarm und waschbar sein. Die heutigen Kunstfaserstoffe erfüllen diese Bedingungen ausgezeichnet. Mein Kleid aus Crimplène sah wirklich acht Tage lang hotelfähig aus, obwohl es tagsüber zuunterst im Rucksack lag. Solche Freuden, wie die des Sich-Umziehens und Sich-schön-Machens nach einem mühevollen Tagesmarsch, gehören auch zu Wanderferien!

Weder ziellos noch stur

Wir haben die Route in groben Zügen vorbereitet. Wir wollten von Zofingen über Riedtwil, Bern, Murten, Neuenburg, Chaumont, Chasseral, Oensingen wieder nach Zofingen zurück. Natürlich haben wir die erforderlichen Karten mitgenommen und uns an die Wanderwege gehalten; die Autostraße ist der Tod jeder fröhlichen Wanderstimmung.

Ich finde es wichtig, daß man sich an jedem Tag ein bestimmtes Ziel vornimmt. Wenn man einem Jungen am Morgen in Bern erklärt, am Abend übernachte man in Murten, in einer gemütlichen kleinen Stadt an einem einladenden See, wo man unter den Lauben nur so in Souvenirs wühlen könne und wo es sicher irgendwo einen Fernsehapparat gebe — der berühmte Match Schweiz—Deutschland fand an jenem Abend statt und konnte von unserem Fußballfan auf keinen Fall verpaßt werden —, dann wird er die Mühsal des Tages spielend auf sich nehmen. Wenn man jedoch einfach sagt, man gehe in die Gegend von Murten, wird er schon in Gempenach unweigerlich erschöpft sein.

Ein Etappenplan soll andrerseits nicht so verbindlich sein, daß man sich jederzeit stur daran halten müßte. Als wir in Neuenburg kein Nachtquartier mehr finden konnten, beschlossen wir, weiterzuziehen. Wir hatten an jenem Tag herrliche Schiffahrten auf dem Murten- und dem Neuenburgersee unternommen und fanden deshalb, wir vermöchten wohl noch weitere Strapazen auf uns zu nehmen. So erklommen wir bei einbrechender Dunkelheit den Chaumont eben noch an diesem Tag statt wie vorgesehen erst am nächsten.

Freundliche Empfänge ... und andere

Begonnen hatte unsere Wanderwoche allerdings nicht eben unter einem guten Stern, denn es regnete den ganzen ersten Tag ununterbrochen, und bis Riedtwil waren es beinahe vierzig Kilometer. Das war viel Wasser — aber nicht auf meine Mühle!

Zum Glück erlebten wir am Abend in einem kleinen Hotel einen überaus netten Empfang. — Wir haben während der ganzen Reise prinzipiell kein Hotel vorbestellt. Der Reiz des Ungebundenseins, des Reisens ins Ungewisse ginge verloren, wollte man sich im voraus festlegen. Natürlich mußten wir es dann in Kauf nehmen, daß wir nicht immer auf den ersten Anhieb eine ordentliche Unterkunft erhielten. Einmal fanden wir nur noch in einem Massenlager Platz, wo wir erbärmlich froren und von Schlaf kaum die Rede war. Auch solches gehört zu einer Wanderung!

Übrigens braucht es — das muß leider gesagt sein — in unserem Land eine gehörige Portion Selbstsicherheit, wenn man in Wanderhosen und mit einem Rucksack und somit ohne Auto in einem Hotel Quartier suchen will. Die abschätzenden Blicke mancher Hoteliers sprechen Bände und wirken auf Kinder deprimierend. Kinder begnügen sich mit jeder Art Bett, das Essen kosten sie nicht mit Feinschmeckerzungen und um die Waschgelegenheiten kümmern sie sich bis zu einem gewissen Alter schon gar nicht — aber ein freundliches Gesicht bedeutet ihnen viel!

In Riedtwil stellten uns die zuvorkommenden Wirtsleute einen separaten Raum zur Verfügung, in welchem wir Kleider und Schuhe trocknen konnten. Sie bereiteten uns ein ausgezeichnetes Abendessen zu und servierten uns unaufgefordert einen feinen Kaffee. Daß noch ein Fußballspiel vorhanden war, verhalf dem Abend zu vollendeter Harmonie — vergessen waren Regen, Nässe und Müdigkeit!

Am zweiten Tag regnete es noch trostloser, und wir wanderten mehr verbissen als vergnügt der Bundesstadt zu. Mein Mann, ein gebürtiger Berner, der uns immer wieder von den Schönheiten des Krauchtales erzählt hatte, mußte manche spöttische Bemerkung einstecken, denn in eine Plastic-Haut eingewickelt, als wandelndes Zelt sozusagen, ist man für die Schönheiten der Natur nur bedingt empfänglich. Am dritten Tag endlich hatte der Himmel ein Einsehen mit uns, und von da an wurde das Wetter zusehends strahlender. Wir kamen immer mehr in Schuß und marschierten beinahe, ohne müde zu werden. Glücklich und zufrieden und natürlich auch ein wenig stolz auf die vollbrachte Leistung langten wir am achten Tag wieder zu Hause an. Wir Eltern waren erfüllt von der Freude an unserem schönen Land, in der Erinnerung der Kinder nahmen die kleinen Überraschungen eines jeden Tages den größeren Raum ein.

Ich glaube, es hat sich gelohnt, daß wir uns von den anfänglichen Schwierigkeiten bei unseren Wanderversuchen nicht entmutigen ließen. Jedenfalls waren wir uns nach dieser Woche alle einig, daß dies nicht unsere letzte Wandertour sein sollte, und so hoffe ich, daß die Kinder doch ein wenig Wanderlust in ihr zukünftiges Leben mitnehmen werden. ◘

Blumen für mich

Laufe des Nachmittags bei uns eintreffen und bis zum späteren Abend bleiben. Ich begann am Vortag mit den Vorbereitungen. Als erstes trug ich meine große, alte Kupfergelte zu der Gärtnersfrau, bei der ich stets meine Blumen kaufe, weil niemand so herrlich bunte Sträuße zu binden versteht wie sie. Sie füllte mir das große Gefäß mit allen Sorten Schnittblumen.

Ich kaufe mir häufig Blumen, von einem Blumenarrangement von solcher Pracht aber hatte ich bislang höchstens geträumt. Man bewundert Ähnliches in der Regel in den Auslagen großer Blumengeschäfte und fragt sich, wer das wohl kaufe, für sich selbst pflegt man kaum so etwas zu bestellen. Die Gärtnerin hatte sich selbst übertroffen. Die ganze sommerliche Blumenfülle war in dem Kupferbecken enthalten, Dahlien, Gladiolen, Sonnenblumen, Rittersporn, Astern, Glockenblumen, und überall dazwischen steckte das duftige Schleierkraut. Bei jedem Mal Betrachten entdeckte man wieder eine neue Blumensorte. Der Zauber eines Bauerngartens war in diesem riesigen Blumengebinde eingefangen, und zauberhaft im wahrsten Sinne des Wortes war seine Wirkung.

Ich stellte das Gefäß mitten im Gang auf, und immer, wenn ich daran vorbeiging – und nirgends muß man ja so häufig durch wie im Gang – freute ich mich von neuem über diese Blütenherrlichkeit. Das Sonntägliche, Festliche, das der ungewöhnlich große und prächtige Strauß ausstrahlte, war so stark, daß Mißmut und schlechte Laune daneben gar nicht aufkommen konnten, auch dann nicht, als das Chaos ringsum beträchtliche Ausmaße angenommen hatte.

Man sollte sich häufiger selber beschenken. Warum muntern wir Hausfrauen uns selbst so selten mit einer Prämie für außergewöhnliche Leistungen oder für besonderen Arbeitseinsatz auf? Mir scheint, wir dürften das öfters tun. Weil wir unser eigener Herr und Meister sind, tragen wir auch die Verantwortung für unser Arbeitsklima! H. R.-G.